

Predigt zum Sonntag Sexagesimae

(24. Februar 2019 – St. Michael Wolfratshausen)

Einmal ganz ehrlich, glauben Sie noch an die Zukunft? Vertrauen Sie noch auf den Sieg des Guten, der Liebe? Können Sie sich darauf verlassen, dass das Reich Gottes anbrechen wird, dass die Verheißungen der Seligpreisungen Wirklichkeit werden, dass sich Sanftmut, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eines Tages durchsetzen? – Ich fürchte, liebe Gemeinde, auch wir, die wir uns hier zum Gottesdienst kommen, die wir uns also ausdrücklich dem Anspruch des Wortes Gottes stellen, – auch wir haben angesichts der Realität beträchtliche Schwierigkeiten, an den biblischen Verheißungen einer besseren Zukunft, einer Zukunft im Lichte Gottes festzuhalten.

„Das Böse gehört eben zur menschlichen Natur!“ und „Kriege hat's schon immer gegeben und wird's immer geben!“ Mit solchen Sätzen erklären wir den Hass und die Bosheit unter uns Menschen – zugleich sagen wir damit aber auch, dass wir alle Hoffnung auf Veränderung aufgegeben haben, dass wir von einer Befreiung davon nicht einmal mehr zu träumen wagen. Es ist ja auch wirklich kein Wunder: Tagtäglich müssen wir in den Nachrichten hören oder lesen, wie viel Unrecht und Grausamkeit unsere Welt beherrschen. Und wenn doch einmal – wie durch das Ende des kalten Kriegs oder die zwischenzeitliche Befriedung in Palästina – ein Silberstreif der Hoffnung auf friedlichere Zeiten am Horizont erscheint, dann erleben wir nur allzu schnell die Ernüchterung. Gewiss, es wäre wunderbar, wenn sich eines Tages doch die Liebe als bestimmende Umgangsform unter uns Menschen durchsetzen könnte, aber dahin scheint doch wahrlich kein Weg zu führen! Wie in aller Welt sollte sich denn auch etwas ändern in einer Welt, die vom Gleichgewicht der Macht und des Schreckens regiert wird? Können wir, mit aller Frömmigkeit und allen guten Worten, Gedanken und Vorsätzen denn irgendetwas erreichen? Die Menschen draußen, und ganz besonders die Mächtigen, sind an den Sonntagsreden hier im Gottesdienst und an den frommen Worten einiger Idealisten doch allenfalls dann interessiert, wenn sie ihnen nützlich sein können! D.h.: Zustimmung ist unseren kritischen Gedanken und unserer Hoffnung auf den Sieg des Guten ja durchaus von fast allen Seiten sicher – aber ändert sich dadurch irgendetwas?

Wir müssen es wohl zugeben, liebe Gemeinde: Zumindest ins Schwanken bringen uns alle die täglichen Erlebnisse und Erfahrungen mit unseren Mitmenschen und mit uns selbst: Auch wenn wir die Hoffnung auf die verheißene Zukunft Gottes noch nicht ganz aufgeben wollen – im Alltag finden wir uns oft, viel zu oft, mit den Gegebenheiten der Realität einfach ab und arrangieren uns mit dieser Welt, in der Abgrenzung und Egoismus, Macht und Gewalt die Herrschaft haben und behalten. Wir suchen unsere Nische und sichern unser Auskommen. „Mit der Nächstenliebe lässt sich die Welt nicht regieren!“ Nach diesem Motto sind auch wir uns erst mal selbst der Nächste, denn in einer Welt, die vom Eigennutz bestimmt wird, bleibt uns ja keine andere Wahl, als mitzuspielen. Nur wenn wir dann noch Spielraum haben, wenn wir unsere Schäfchen im Trockenen haben, können wir es uns leisten, auch an andere zu denken und wenigstens unseren Überschuss zu teilen.

Mit dem Gleichnis vom vierfachen Acker, das wir vorhin als Evangeliumslesung gehört haben, geht Jesus gegen diese Ernüchterung an, die seine Zuhörer damals offensichtlich ebenso bedrückt hat wie uns heute. Das Bild der Saat, die nur zum kleinen Teil gedeiht und doch reichlich Frucht bringt, will die Hoffnung stärken, dass trotz aller Misserfolge die Worte und Taten der Liebe ihren Sinn behalten, dass das letzte Wort über den Ertrag der Ernte noch lange nicht gesprochen ist. Wenn wir diesen Text isoliert betrachten, bleibt freilich die Frage, worauf sich so großes Zutrauen in das Wachstum eines anderen, besseren Zusammenlebens im Zeichen der Liebe gründet. Woher nehmen wir die Gewissheit, dass der Same der Liebe und des Friedens auch wirklich soviel Frucht bringt, dass sich nicht zuletzt das Unkraut schneller ausbreitet und auch noch das *gute Land* vernichtet? – Den Grund für diese Überlegenheit der Saat gegenüber allen Dornen zeigt uns ein Text aus dem zweiten Jesajabuch; ich lese Jes 55, 6-11:

Suchet den HERRN, jetzt, da er sich finden lässt; rufet ihn an, jetzt, da er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum HERRN, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.

Denn: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein. Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende. Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.

Es ist ein eindrucksvoller und zugleich eindeutiger Vergleich, der hier die Erfolgchancen des Wortes Gottes beschreibt: Wie Regen und Schnee zu Boden fallen und ihr Werk tun, statt unverrichteter Dinge zum Himmel zurückzufließen, so wirkt auch Gottes Wort. Wie ein Naturgesetz steht der Erfolg des Wortes Gottes von vornherein fest. – Ja, mehr noch: Das Wort aus Gottes Mund ist lebensschaffendes Wort; wie der Regen das Wachstum der Pflanzen ermöglicht, so ist Gottes Wort die Kraft, aus der menschliches Leben nach seinem Willen keimt und reift. *Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.* Für den Propheten ist schon jetzt gewiss, dass diese Vision der besseren Zukunft sich durchsetzt gegenüber allen deprimierten und pessimistischen Aussichten. Der Kampf ist eigentlich längst entschieden, wenn wir wissen, dass wir es mit dem Wort des Schöpfers selbst zu tun haben, aus dem wir leben.

Der Vergleich mit dem Regen und seiner lebenspendenden Kraft für die Pflanzen kann uns die Augen öffnen, dass die Botschaft der Hoffnung und Liebe, die Jesus Christus in Wort und Tat verkündigt hat, – dass diese Botschaft mehr, viel mehr ist als ein Parteiprogramm der Zukunft neben anderen, als die idealistische Variante unserer Zukunftsaussichten: Sondern diese Botschaft ist das Wort dessen, der die Welt und alles Leben in seiner Hand hält, und damit der Weg zum Leben schlechthin. M.a.W. – und vielleicht können wir das aus unserem eigenen Leben ja auch aus eigener Erfahrung bestätigen: Was wirklich zählt, wovon wir wirklich leben, ist nichts anderes als Liebe, Zuwendung und Hoffnung. Das beginnt als kleines Kind an der Hand der Mutter, bleibt aber so – wenn wir ehrlich sind – bis ins hohe Alter.

So erscheinen auch die Alternativen, die wir Menschen für die Zukunft entwickelt haben, in ganz neuem Licht: Neben dem Schöpferwort der Liebe Gottes, das uns den Weg des Lebens weist, erscheinen alle Visionen, die die Zukunft auf Macht und Gewalt, auf einem Gleichgewicht des Schreckens oder auf menschlichem Egoismus als treibender Kraft erbauen wollen, – alle diese Visionen erscheinen dann als das, was sie in Wahrheit sind: Wege des Todes, hilflose Versuche, selbst eine bessere Schöpfung zu erzwingen, die nur scheitern können.

Freilich, wir brauchen nicht zu glauben, dass wir im Namen Gottes diese lebensschaffende Kraft doch in unsere Hände bekommen, dass wir als Christen mit unserem Wort die Welt bewegen könnten. Wir müssen die Erfolglosigkeit unserer Sonntagsreden und unserer kleinen Werke der Liebe wohl ertragen. *Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.*

Der Abstand von Schöpfer und Geschöpf bleibt bestehen, auch wenn wir im Sinne Gottes handeln, selbst wenn wir sein Wort des Lebens weitergeben. Wir müssen auf Gottes lebenspendende Kraft warten, die allein die Herzen der Menschen erreicht; das ist oft bedrückend und lässt uns am Sinn unserer Worte und Taten zweifeln, aber es ist auch entlastend, wenn die Entscheidung über Erfolg und Misserfolg zuletzt nicht an unserem Verhalten liegt. So haben wir den Trost, dass wir, auch wenn wir auf den falschen Weg geraten sind, uns wieder neu an Gottes Weg orientieren können, dass wir ihn suchen können, und er lässt sich finden, wie es in unserem Text heißt, und *er wird sich unser erbarmen, denn bei ihm ist viel Vergebung.*

Und Grund, diesen Weg Gottes zu suchen, haben wir ja ohne Zweifel: Denn sein Wort ist das Wort des Lebens, sein Weg der Liebe ist der einzige, der in Wahrheit Zukunft hat, denn nur er allein ist in der Lage, auch wirklich zu schaffen, wovon er spricht. AMEN